

genen Reizen der Umgebung noch komplizierter, aber auch im Hinblick auf Motivationsentwicklung und Motivänderung noch aufschlußreicher werden.

Die situativen Determinanten des Verhaltens behandelt der Verf. in einem besonderen Kapitel (115–171). Verschiedene Triebtheorien bieten hier Erklärungen an (124–138). In diesem Zusammenhang der Determinierung des Verhaltens durch die Situation berührt H. auch das in sich sehr verzweigte Problem der Konflikttheorie mit der durch den Charakter eines Lehrbuches geforderten Kürze (139–145). In den Bereich der Konfliktanalyse gehören auch die interessanten Fragen einer kognitiven Ausgewogenheit und der kognitiven Dissonanz (154–171). Aus diesem Abschnitt dürften die Probleme einer „erzwungenen Einwilligung“ (161–164) in ihrer gedanklichen Weiterführung und in ihren praktischen Konsequenzen auch Juristen und Ethiker interessieren.

Bei diesen Forschungen und dem Bericht über ihre Ergebnisse wird immer deutlicher, „daß die Klärung des Motivationsproblems auf zwei Basiskonstrukten beruht, auf Erwartung und Anreiz“ (171). Den Überlegungen zu diesem Problem ist das 6. Kapitel des Buches gewidmet: Motivation durch Erwartung und Anreiz (172–234). Ausgehend von den ursprünglichen Ansätzen Lewins mit seiner Feldtheorie und Hulls S-R-Konzeption (die allerdings einige Wandlungen durchgemacht hat) wird durch die Analyse Tolmans über zielgerichtetes Handeln diskutiert (195–202), der von Anfang an zu seinen kognitionspsychologischen Ansätzen und deren Fortentwicklung die Konstrukte der Erwartung und des Anreizes herangezogen hat. Darüber berichtet H. im 10. und 11. Kap.: Zuschreibung von Ursachen: Attributionstheorie (441–493), Attribuierung und Motivation (494–563). Dabei zieht er auch noch einmal einen didaktisch-methodischen Gesichtspunkt der verschiedenen Blickrichtungen heran, von denen oben schon die Rede war. Sie seien hier ergänzend nachgetragen. Beim „dritten Blick“ (17 f.), der an die Erklärung des Verhältnisses von Motivation und Handlung herzuführen soll, geht es um die Wechselwirkung zwischen Person und Situation. Der „vierte Blick“ fragt nach den Realisierungsmöglichkeiten, die im konkreten Einzelfall auch innerhalb der gleichen Bevölkerungsgruppe sehr verschieden sein können. Sie können auch institutionalisiert und stabilisiert sein. Sie dürfen deshalb aber noch nicht auf den „Nationalcharakter“ zurückgeführt und etwa als „Wesenszüge“ angesehen werden (22 ff.). Nach einer Darstellung der Forschungsrichtungen (444–452) wendet sich H. u. a. den Untersuchungen über die motivationale Voreingenommenheit bei der Attribuierung sowie der Perspektiven-Diskrepanz in der Selbst- und Fremdbeurteilung zu (480–489).

Zwei weitere Kapitel des Buches können vielleicht auch der Tiefenpsychologie für ihre eigenen Fragestellungen Anregung und Ergänzung bieten: Ängstlichkeit und Leistungsmotiv als Persönlichkeitsdispositionen (235–278) und Kapitel 8 Pro- und antisoziale Motive: Hilfeleistung und Aggression (324–384). Zur Konkretisierung seien hier einige Abschnitte angeführt: Ängstlichkeit als Disposition und als Zustand (239–242), Prüfungsängstlichkeit (242–245), Einfühlung (333–398), Forschungsgeschichtliche Aspekte der Aggression (358–362), Situationsbedingte Faktoren des Aggressionsverhaltens (362–368). – Das Buch enthält ein ausführliches Verzeichnis der meist englischsprachigen Literatur (708–754), ferner ein Sach- und Personenverzeichnis.

Das inhaltsreiche und mühevoll Buch von H. orientiert adäquat über Entwicklung und Stand der heutigen Motivationspsychologie und wird wohl noch für lange Zeit seine Bedeutung erhalten.

L. Gilen S. J.

Hajos, Anton, *Einführung in die Wahrnehmungspsychologie*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1980. IX/164 S.

Die vorliegende Einführung in die Wahrnehmungspsychologie ist für Studierende des ersten bis dritten Semesters gedacht. In einer mehrjährigen Erfahrung mit jungen Studenten konnte der Verf. feststellen, daß „in einer naturwissenschaftlich betriebenen und an Verhaltensaspekten orientierten Psychologie“ (VIII) viel Interesse an Fragen besteht, die sich auf das Erleben beziehen. Der 1. Teil des Buches sucht diesen Interessen entgegenzukommen: Grundannahmen, Grundbegriffe und Probleme der Wahrnehmungsforschung (1–48). Der 2. Teil dieser Einführung will zeigen, daß Messen und Experimentieren zugleich auch erlebnisorientiert sein kann: Allgemeine Eigenschaften von Sinnessystemen (49–134). Hier geht H. zunächst auf elementare Sinnesleistungen, deren Intensität, Qualität und Extensität sowie auf Schwellenprobleme ein (49–92). Er



behandelt dann die Komposition der Sinnesqualitäten, die Dynamik der Empfindlichkeit sowie den phänomenalen Raum und die Lokalisationsleistungen der Sinnessysteme. Der 3. Teil beschäftigt sich – in Umrissen – mit den Ergebnissen, die die im 2. Teil besprochenen Forschungen erbracht haben und mit ihrer praktischen Anwendung: Prüfungen der Sinnessysteme (135–160). Dabei werden ausführlich die Sehtüchtigkeitsprüfungen behandelt, die in den letzten hundert Jahren von der Sinnesphysiologie und von den Nachbardisziplinen bearbeitet worden sind. Es mußte also eine Auswahl getroffen werden, wobei das hier Gebotene stellvertretend für viele andere Forschungen stehen soll. Bei dieser Auswahl waren für H. zwei Kriterien maßgebend. Das erste Kriterium ist historischer Art: der Weg, den die Forschung auf diesem Gebiet gegangen ist, vom Einfachen und Elementaren, von den Empfindungen, zum Komplexeren und Strukturellen. Das zweite Kriterium betrifft die praktische Anwendung bzw. Anwendbarkeit der theoretischen Erkenntnisse, wobei Praxis und Theorie sich vielfach gegenseitig gefördert haben.

L. Gilen S. J.

Psychoanalyse und Religion. Hrsg. *Edgar Nase* u. *Joachim Scharfenberg* (Wege der Forschung 275). Darmstadt: Wiss. Buchgesellschaft 1977. VII/444 S.

Die Herausgeber dieses Buches sind mit P. Ricoeur und J. Habermas der Meinung, daß Freud „einem tragischen Selbstmißverständnis erlegen“ ist (3), wenn er die Psychoanalyse für eine reine Naturwissenschaft gehalten habe. Aber die Methoden der Interpretation von Träumen, Fehlhandlungen und freisteigenden Assoziationen sowie die Sinnfrage rücken sie aus dem Bereich der erklärenden in die Nähe der verstehenden Psychologie (nach der bekannten Gegenüberstellung Diltheys). Hier zeigt sich der „wissenschaftstheoretische Grundkonflikt der Psychoanalyse“, der zugleich neue Möglichkeiten des Dialogs zwischen Psychoanalyse und Religion bzw. Theologie eröffnet. Ob und inwieweit auch spezifische Fragen einer Offenbarungsreligion einbezogen werden können, ist ein Problem, das hier nur mit einiger Skepsis wenigstens benannt werden soll. Mit der hier vorliegenden Sammlung von Artikeln und Aufsätzen wollen die Hrsg. „Epochalpunkte“ signalisieren, wobei die zwischen ihnen liegenden Leerstellen durch weitere, von ihnen erhoffte Forschungen auszufüllen wären (23). Eine Hilfe für diese weiterführenden Arbeiten will auch das ausführliche Literaturverzeichnis bieten (387–435).

In der Einführung (1–23) orientieren sie über ihre eigenen Auffassungen und über die Problemgeschichte der Diskussion des Verhältnisses von Psychoanalyse und Religion. Sie unterscheiden fünf „Epochalpunkte“, nach denen auch die einzelnen Beiträge geordnet sind: I. Religion als Symptom (25–82); u. a. mit Artikeln von *Th. Reik* (1929) und *W. Reich* (1937) (Laienanalytiker, weil sie nicht Mediziner waren). – II. Psychoanalyse als Mittel zur Läuterung der Religion (83–166), wobei besonders auf den Brief des Züricher Pfarrers *O. Pfister* (1928) an Freud hingewiesen sei: Die Illusion einer Zukunft (101–141), Pf. war gleichfalls „Laienanalytiker“. – III. Psychoanalyse als reduktionistische Hermeneutik (167–218); dabei sei hier der programmatische Artikel von *J. Taubes* (1957) besonders genannt: Religion und die Zukunft der Psychoanalyse (167–175). – IV. Psychoanalyse als Fremdprophetie (219–342); hier seien zwei Titel angeführt, die das Interesse der Religionswissenschaftler finden könnten: *J. Schreiber* (1967), Freud als Theologe (233–263) und *J. Scharfenberg* (1970), Zum Religionsbegriff Sigmund Freuds (296–310). – V. Jenseits des ödipalen Konfliktes (343–385), u. a. mit zwei Beiträgen von *F. Meerwein* (1971) (343–369) und *J. Klauber* (1974) (370–385).

L. Gilen S. J.

*Panahi, Badi*, *Die wissenschaftlichen und philosophischen Grundlagen der Tiefenpsychologie und der modernen Psychotherapie* (Erfahrung und Denken 59). Berlin: Duncker & Humblot 1980. 264 S.

Die leitenden Gedanken des Verf.s sind im letzten Kapitel dieses Buches dargelegt: die Integration von philosophischen, anthropologischen, soziologischen und tiefenpsychologischen Erkenntnissen und Theorien (213–243). Er behandelt hier zunächst das Leib-Seele-Problem in der modernen Philosophie (213–221), das bekanntlich in der Philosophiegeschichte im Laufe der Jahrhunderte vielerlei Diskussionen angeregt und sehr divergierende Lösungen gefunden hat. Darunter sind auch solche, die lange vor